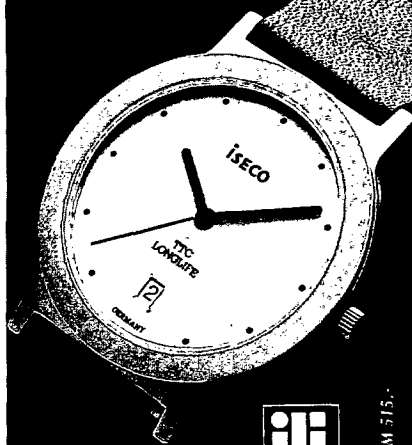


Die Uhr mit der 20-Jahres Energie



ISECO-Uhren... die
ersten der Welt mit
20-Jahres-Energie.
20 Jahre Laufzeit
ohne Batteriewechsel
... das entlastet die
Umwelt und setzt
Zeichen. Bezugs-
quellen-Nachweis
und Collections-
Broschüre:

Tel. 0 57 21/97 09-23

Fax 0 57 21/97 09-86

ISECO
TTC LONG LIFE

Die Uhr für eine kleine Ewigkeit

ISECO TITAN - Modell-Nr. 013-001 - unverändliche Preisspeicherung DM 515,-

REGISTER

Gestorben

Alfred C. Toepfer, 99. So viele Auszeichnungen werden vergeben, aber kaum eine war so berechtigt wie die, welche der Hamburger Alfred Toepfer 1988 vom ehemaligen Präsidenten des Europäischen Parlaments entgegennahm. Der lobte den Hamburger Kaufmann als „einen der größten und verdienstvollsten Europäer unserer Zeit“. Der bescheidene Toepfer wird es mit stolzer Scham gehört haben. Für ihn, der mit seinen Handelshäusern zu einem der bedeutendsten Unternehmer Deutschlands aufstieg, war es selbstverständlich, sein Vermögen für wohltätige Zwecke bereitzustellen. Mehr als acht Millionen Mark schüttete die von Toepfer bereits 1931 gegründete Stiftung F. V. S – der Mäzen konnte sich nie zwischen Friedrich von Schiller und Friedrich Freiherrn vom Stein als Namenspatron entscheiden – jährlich aus. Ihre Arbeit war für ihn immer eine politisch und gesellschaftlich unabhängige Aufgabe; eine Einstellung, die ihn während des Nazi-Regimes ins Gefängnis brachte. Doch Toepfer widerstand, wie er auch später allen, die ihn vereinnahmen wollten, widerstehen sollte – und schmeichelten sie auch noch so sehr. Alfred Carl Toepfer starb am vergangenen Freitag in Hamburg.



Cyril Cusack, 82. Es war St. Patrick's Day, und die Deutschen hatten gerade mal wieder Bomben geworfen – genug gute Gründe für jeden Iren in London, ein paar Drinks zu nehmen. Unglücklicherweise nahm Cyril Cusack ein paar zuviel: Mitten in der Vorstellung – man gab ein Stück von Shaw – kippte der Schauspieler auf der Bühne um. Damit endete Cyril Cusacks Karriere im rühmreichen Londoner West End. Trotzdem wurde der Ire zu einem der bedeutendsten Schauspieler in Angelsachsen und durfte sich sogar dort profilieren, wo die Engländer sonst ihren Lieblingsautor argwöhnisch vor jedem Fremdeinfluß schützen – in der Royal Shakespeare Company. Die Kunst Cusacks, der nie eine Schauspielerausbildung absolvierte, sprach sich bis Hollywood herum: In Filmen wie „Der Spion, der aus der Kälte kam“ oder „Der Schakal“ reichte ihm, wie der Londoner *Guardian* schrieb, „eine hochgezogene Augenbraue, um Auf-



merksamkeit zu befehlen“. Cyril Cusack starb am vergangenen Donnerstag in London.

Ehrungen

Toni Morrison, 62, erhält in diesem Jahr den mit 1,3 Millionen Mark dotierten Nobelpreis für Literatur. Die amerikanische Autorin ist die erste schwarze Frau, an die je diese Auszeichnung vergeben wurde. In ihren sechs Romanen, zuletzt in „Jazz“ (1992), hat sie dem schwarzen Amerika seine lange vergessene und verdrängte Geschichte zurückgegeben, geprägt von der Sklaverei und ihren gesellschaftlichen Folgen (SPIEGEL 33/1993). Doch nicht als schlichte Betroffenheitschronik wie „Roots“ legt die Morrison ihre Werke an, sondern als anspruchsvolle epische Kompositionen. Sie ist, was oft vernachlässigt wird, eine souveräne, sprachgewaltige Erzählerin, die sich ihre ganz eigene Form geschaffen hat: eine Verbindung aus literari-



schen Techniken der westlichen Moderne und rhetorischen Traditionen der Schwarzen. Sie stammt aus einer Arbeiterfamilie im Mittelwesten, studierte an angesehenen Universitäten Literaturwissenschaft und machte zunächst Karriere als Hochschullehrerin und Lektorin. Ihren ersten Roman, „Sehr blaue Augen“ (1970), schrieb sie mit knapp 40 Jahren. Sie besteht darauf, als schwarze Frau wahrgenommen zu werden, die einen fremden, unbequemen, aber ebenso relevanten Blick auf die Wirklichkeit wirft: ein ästhetischer wie politischer Akt. Daß ihre Ehrung nun als Fall von „political correctness“ denunziert wird, ohne Ansehen ihres literarischen Niveaus (Marcel Reich-Ranicki: „Eine mittelmäßige Schreiberin. Man wollte eine Frau auszeichnen“), wird sie wenig überraschen. Genau wegen solcher Vorurteile will sie an ihre Studenten in Princeton, wo sie seit 1989 einen Lehrstuhl innehat, vor allem weitergeben, „daß die Literatur nicht nur eine Domäne der weißen Männer ist“. Dabei dürfte ihr der Nobelpreis als Beweismittel sehr gelegen kommen.